

Gesellschaft muß sehr einträglich gewesen sein. Der Zufall, wor namentlich groß und besonders aus Westfalen kamen sehr viele Frauen, um sich das wichtige Zeugnis zu verschaffen. Das ist begreiflich, wenn man weiß, daß im Westfälischen der Hegenwahn seine aufschreiendsten Auswüchse zeigte, da hier das Haupttribunal lag. Goldke Unglücklichen, die vielleicht schon verurteilt waren, machten natürlich gern den weiten Weg und zahlten die hohe Wiegegebühr, wenn sie durch den Scheiterhaufen und der Hölle entgegen konnten. Kam nun solch trauriger Kunde zur Wiege, so versammelten sich Stadtschreiber und Gerichtsschreiber, bei Frauen noch jene hilfsbereite Frau, die man heute Gehammes nennt und der Unglückliche wurde in aller Gegenwart und Öffentlichkeit bis aufs Feind entkleidet und gemogen. Dann erhielt er ein gerichtliches Zeugnis, mit dem ihm befohlen wurde, daß sein Gewand seinem Würde gemäß und nicht Teufelisches an seinem Körper befindlich sei, was ihm dann bei der Inquisition davon half. Leider geht aus der Ueberlieferung nicht hervor, ob man wohl auch bei manchen Klienten etwas Teufelisches entdeckte, oder ob man die unnormal Beleidigten als Wahnhaft einer Anzahl Koshafter Teufelschen betrachtete und ihnen dann eine nicht so mühselige Befreiung ausstellte. Aber hoffentlich hat diese Bage recht viele ihrer unglücklichen Besucher aus den Klauen mittelalterlichen Wahnsinns befreit und sie vor einem meist doch unverdienten grausamen Tode bewahrt.

Adam und Eva in Scheidung

Im vergangenen Sommer geriet die amerikanische Presse in höchste Aufregung über einen Versuch, den eine bekannte Dame der Gesellschaft mit ihrem jungen Ehemann unternahm, um als „Adam und Eva“ im Naturzustand zu leben. Das Paar, das mit dem Rufe „Zurück zur Natur“ dem Vorbild des Urelternpaares folgte, war die Doktorin der bekannten Vassar-Universität, Helen Davidson, die Tochter eines hohen Geistlichen, und der „Professor für Lebensübungen“ an der Hochschule von Allegheny, der Skandinavien Gyllstrom. Die junge Dame war für ein solches Leben nicht gerade geschaffen, denn sie hatte noch niemals selbst ein Essen gekocht und einen schrecklichen Schauer vor Schlangen und Insekten. Aber ihre Liebe zu dem stattlichen Naturmenschen, der in den amerikanischen Wäldern als „moderner Höhlenbewohner“ geschildert wird, ließ sie alle Bedenken überwinden, und nach einer feierlichen Hochzeit folgte sie ihm in die Wildnis des Adirondack-Gebirges, um mit ihm dort „Glitterwochen im Naturzustand“ zu verleben. Diese so romantisch begonnene Ehe endete jetzt höchst nüchtern vor einem Scheidungsgerichtshof in Pennsylvania, wo die moderne Eva unter Tränen über ihre halbjaährigen Erfahrungen mit dem „Höhlenbewohner“ berichtete. Die Hochzeitsreise fing schon übel an, indem der junge Ehemann sich weigerte, in einem Hotel zu übernachten, und während sie sich zur Ruhe niederlegte, selbst im Garten des Gasthauses sich in eine Decke hüllte. Als man dann in der Wildnis angelangt war, ging ein fürchterlicher Regen nieder, der die Sachen der jungen Frau völlig durchnässte. Als sie ihre Schuhe und Kleider an dem von dem Manne mühsam entzündeten Feuer trocknen wollte, war er über dieses verweichlichte Benehmen entrüstet. Später hörten sie Moskitos, Schlangen und anderes Getier, aber ihre beweglichen Klagen riefen bei dem „Höhlenmenschen“ nur ein Hohngelächter hervor. Als sie ihm schließlich gestand, daß sie so nicht mit ihm leben könne, soll er sie sogar geschlagen haben. Da der „Professor“ gegen diese herzerregende Schilderung nichts vorzubringen wußte, wurde Eva von Adam geschieden und kehrt nun glücklich in zivilisierte Verhältnisse zurück.

Ratschläge und Winke

Nachts nichts essen!

Man gewöhne sich nicht an, des Nachts im Bett zu essen, zu trinken oder überhaupt etwas zu tun, was ein regelmäßiges, oft mehrmaliges Aufwachen oder Aufstehen zur Folge hat. Es gibt Leute, namentlich nervöse, verweichlichte Frauen, die jede Nacht etwas Brot oder Biskuit, Zucker und ein Glas Wasser vor das Bett nehmen müssen, um sich, wenn sie erwachen, dadurch wieder für den Schlaf zu beruhigen. Wo dies Bedürfnis wurde, ist es aus Gewohnheit entstanden und es hätte die Schlaflosigkeit durch andere, zweckmäßigere Mittel bekämpft werden sollen. Ohne ärztliche Verordnung gebraucht

Laßt eure Kinder mit ungetrübter Freude zurückblicken auf ihre sonnige Kindheit, für manche Menschen, die einzig wahrhaft glückliche Zeit ihres Lebens. Laßt sie hervorleuchten wie ein heller Stern in späteren dunklen Tagen.

Sophie Berena.

Wo Tag und Nacht

Der Mann oft Gründe wagt für Ehen und Lust. Da trifft beim ersten Blick die Frau das Rechte. Sie trifft's und ist sich keines Grundes bewußt; Der Mann fragt Bücher, Freunde, Welterfahrung. Das Weib vernimmt des Herzens Offenbarung.

man jedoch nie sogenannte Schlafmittel. Sie verursachen später große Schlaflosigkeit durch Abkumpfung, krankhafte Ueberreizung und Vermehrung der Schlafmittel, die meist starke Gifte sind.

Fremdkörper im Auge.

Ist Staub, Sand, ein kleines Insekt usw. ins Auge geflogen, so reibe man das Auge nicht. Man halte es eine Zeitlang geschlossen, bis die reicher fließenden Tränen den fremden Körper soweit herauspülen, daß man ihn mit einem Taschentuche herausziehen kann. Gelingt dies nicht, so lasse man sich von einem anderen das obere Augenlid umstülpen, worauf der Fremdkörper leicht mit einem Tuchzipfel oder mit einem feinen Pinsel entfernt werden kann.

Kenntzeichen von guten Hering.

Gute Heringe haben weißes Fleisch, sind nicht zu stark gefalzen, haben flachliegende Augen und keinen Trangeruch. Schlechte Heringe haben tiefliegende Augen, hartes gelbliches Fleisch und einen salzigen oder trügerischen Geschmack.

Aufbewahrung von frischem Fleisch.

Will man Fleisch, ohne es zuzubereiten, nur wenige Tage frisch und genießbar erhalten, so legt man es am zweckmäßigsten in Essig oder weicht es in ein mit Essig nach gemachtes Tuch. Bei warmer Witterung muß der Essig aber täglich aufgeköcht und abgekühlt und dann wieder auf das Fleisch gegossen werden.

Aus dem Engen und Weiten

Die Chinesin mit dem Bubikopf.

Ungeheures Aufsehen hat es in Peking erregt, daß sich die Gattin des höchst konservativen Generals Fong Yu-shang das Haar kurz schneiden lassen. Die Dame, eine geborene Miß Zee Tschuan, ist sehr sozialistisch gesinnt, hat westliche Bildung genossen und hat nun — nach langen Kämpfen mit ihrem Gatten — auch diese westliche Haartracht durchgesetzt. Eine revolutionäre Tat in China!

Wann werden die meisten Kinder geboren?

Ueber die Stunde der Geburt hat Dr. Boije in Selbstforschungen an 7751 spontan verlaufenden Geburten Untersuchungen angestellt und hat dabei, entgegen der allgemeinen Ansicht gefunden, daß in den Tagesstunden fast genau soviel Geburten geboren wurden wie in den Nachtstunden, jeweils von 6 bis 6 Uhr gerechnet. Nämlich 3887 am Tage und 3864 in der Nacht. Aber auch wenn die 24 Tagesstunden je in drei Stundenpannen von 6 Uhr ab geteilt wurden, fand er, daß die Kurven dieser Spannung fast horizontal verliefen; die Höchstzahl betrug 1059 zwischen 6 und 9 Uhr morgens, die Mindestzahl 905 zwischen 12 und 3 Uhr. Auch die drei Nachtstunden, in denen sonst die meisten Geburten angenommen werden, nämlich von Mitternacht bis 3 Uhr morgens, wiesen nur 1018 Geburten auf. Recht interessant sind die Angaben über das Einsetzen der Wehen. Die Zeit zwischen 12 Uhr mittags und 3 Uhr ergab nur 6,5 Prozent. Dann folgte ein regelmäßiger Anstieg bis zur Mitternacht, und die Zeit von da bis 3 Uhr morgens wies das Maximum mit 19,6 Prozent auf. Wenn der Volksmund sagt, daß von 12 bis 3 Uhr nachts die meisten Kinder geboren werden, dürfte dies richtiger zu deuten sein, daß alle Geburten am häufigsten in der Zeit von 12 Uhr nachts ihren Anfang nehmen!

Ein Klub für junge Eheleute.

Ein geschäftstüchtiger Unternehmer in Trenton bei New York hat eine Organisation ins Leben gerufen, die er den „E t i a h r e K l u b“ getauft hat. Der Klub soll jungen Eheleuten im ersten Jahre ihrer Ehe zur Verfügung stehen und soll in der Hauptsache die Mißverständnisse, die meist im ersten Jahre der Ehe aufzutauchen pflegen, beseitigen helfen. Insofern beansprucht das Unternehmen auch eine entspre-

chende soziale Bedeutung. Die Gründer des Klubs beabsichtigen, in allen größeren Städten Amerikas eigene Klubhäuser zu bauen und gleichzeitig in diesen Räumen auch Schulen einzurichten, in denen die jungen Eheleute trainiert werden sollen für alle Pflichten, einschließlich der Kindererziehung, die im Laufe ihrer Ehe später an sie heranreten werden.

Frauenkäufe bei wilden Volksstämmen.

Noch bei den alten Germanen war es Sitte, die Eltern der Erwählten zu entschädigen, sei es durch kostbare Geschenke oder andere Opfer, die man übernahm. Schließlich aber gilt noch heute vielfach die Sitte in europäischen Ländern, daß die Frauen keine „Mitgift“ mitbringen müssen, sondern der Mann die Eltern des Mädchens zu entschädigen hat. So ist es nicht überraschend, wenn bei wilden Stämmen die erkorenen Frauen regelrecht bezahlt werden müssen, hier mit Schmanen, dort mit Bedarfsartikeln, dort mit Vieh. Ein Ugandaneger kann eine Frau schon für einige Gewehrpatronen oder für ein Päckchen Nügel, Glasperlen oder Steinnadeln haben. Die Kaffern und Sottentotten, sowie die meisten mittel- und südafrikanischen Wilden, müssen Milchvieh für auserwählte Frauen, oft zehn Stück und mehr, entrichten. Die Stämme des Turkeistans verkaufen ihre heiratsfähigen Töchter nach Gewicht. Und zwar muß der Käufer ebenso viel Butter entrichten, wie die Auserkorene schwer ist. In den australischen Urwäldern sind Streichhölzer besonders begehrt. Für eine gefüllte Schachtel hat der Frauenliebhaber die Auswahl zwischen den stärksten und schönsten Damen des Stammes.

Der verpönte Handkuß.

In der vornehmen amerikanischen Gesellschaft ist der Handkuß nichts weniger als beliebt. Kommt es vor, daß ein Europäer, eingeladen in eine vornehme Gesellschaft, die Sitten des Landes nicht kennend, der Dame des Hauses die Hand küßt, so ist diese gewöhnlich entsetzt. In den vornehmen amerikanischen Kreisen hält man vielfach den Handkuß für unanständig. Im übrigen findet der Handkuß auch in Europa immer mehr Ablehnung. In Deutschland ist er nur noch in den ersten Kreisen üblich, hier aber zumeist nicht mehr so geübt, wie es früher der Fall war. Heute wird auch in den vornehmsten Kreisen Deutschlands der Händedruck einem Handkuß vorgezogen. In England und Frankreich kann man die gleiche Beobachtung machen, daß der Handkuß, wie er früher auch allgemein war, heute nicht mehr zur gesellschaftlichen Sitte gehört und die Erziehung nicht mehr großen Wert auf den Handkuß legt.

Büchertisch

Daheim, 62. Jahrgang, Nr. 24. Reich an Bildern ist das vorliegende Heft. Fast alle Aufsätze sind illustriert. Der Königin Luise wird zur 150jährigen Wiederkehr ihres Geburtstages gedacht. Martha von Jobeltitz plaudert über Tiere der Phantastik in einem Artikel „Der Fabelzoo“, Professor Winds berichtet eingehend über das „Punktheater“, seine Bedingungen, Vorzüge und Aufgaben in nächster Zukunft. Dazu gibt es noch etwas für den weiten Kreis der Rätselfreunde, eine Romanfortsetzung, eine kleine Novelle, gibt es Frauenabende und Bilder zur Zeit. Wirklich Lehr- und Beschaustoff für eine Woche. Man lese selbst und beurteile den Reichtum des Gebotenen.

„Der Zuckerhase.“ Erhaben geprägt und ausgestanzt, 31 cm hoch, rot, weiß oder schokoladenbraun je Rm. 1.60. J. F. Schreiber, Verlag, Echingen a. N. und München. Wer jetzt zur Osterzeit aufmerksam durch die Straßen geht, sieht in den Auslagen der Buch- und Papierhandlungen wieder den allseits bekannten Zuckerhasen aus Papier in rot, weiß oder schokoladenbraun, der von jeder das Entzücken von alt und jung war. Wer Kinder zu beschenken hat, wird kaum eine beliebtere Ostergabe ausfindig machen können, als diesen „Zuckerhasen“, der zudem seine aus Zucker hergestellten Artgenossen lang überlebt. Daneben kehrt manche Stunde Ruhe in die Kindertube ein, wenn sich das Kind mit den lustigen, scharfhaft geschriebenen Geschichten, die mit prächtigen Bildern geschmückt sind, beschäftigt. Der geringe Preis von nur 1.60 Rm. gestattet auch in jeder Zeit meisten Kreisen die Anschaffung des Buches, denn eine gute Verbreitung wirklich zu wünschen ist. Wir können es wärmstens empfehlen. Wer ein einfaches Geschenk nicht erreichen kann, erhält das Buch gegen Entsendung von Rm. 1.85 auf Postgeldkonto Stuttgart 781 direkt vom Verlag. Angabe der Farbe erbeten.

Verantwortlich: S. Semmelmann, Altena. Druck und Verlag: P. A. Sanz, Altena.

Frauen-Zeitung

Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Nr. 11

Altena, den 16. März

1926

Die Frau im deutschen Sprichwort

Von Frieda Freund.

Kein Volk hat einen größeren Schatz an Sprichwörtern als das deutsche; sein Denken und Fühlen drückt es in ihnen kurz und bündig oft besser und treffender aus, als es die Gelehrten in seitenlangen Abhandlungen vermögen. Zu bedauern ist es, daß die Kenntnis und auch der Gebrauch der Sprichwörter in der jüngeren Generation mehr und mehr schwinden. Die Neuzeit in ihrem Hasten und Jagen nach äußeren Erfolgen hat den Sinn und das Verständnis für das tiefe Gefühl, das unsere Altvordern in einen kurzen Ausspruch kleideten, fast ganz verloren. Ein berufener Forscher hat den Sprichwörterchatz des deutschen Volkes „Altes Gold“ genannt. Der Wert ist eben geblieben, aber der Raub der Fabrikhölzer, der Staub, den die Erfindungen aller Art aufwirbeln, haben den Gang getrübt. Wer noch viel in Sprichwörtern redet, gilt oft genug selbst als veraltet, die Weisheit in seinem Munde wird zur Narrheit auf der Gasse. „Sprichwort — ein wahr Wort“ gilt kaum noch, und doch, wie zutreffend ist der Satz.

Besonders zahlreich und treffend sind die Sprichwörter über die Frau, ihre Art und ihr Wesen, wie sie ist und wie sie sein soll. Um Familie und Haus, um Stadt und Staat würde es besser stehen, wenn alle Mütter und Töchter der alten Mahnung gedächten, daß „Eine Frau soll der Schmecken Art haben“.

Sebastian Franks hat dies Sprichwort dahin erklärt, daß eine Frau stets Hausfroh tragen und allermeist daheim bleiben soll, sonst ergeht es ihr wie den Schnecken, die da sterben und verderben, wenn sie die schützende Hülle ihres Hauses verlassen. Ein andrer Wort sagt das selbe: „Die Frau und der Stubenofen gehören ins Haus.“ Dagegen aber heißt es dann auch: „Ist eine liebe Frau im Haus, so lacht die Freude zum Fenster hinaus.“ Und beim sorgsamsten Warten einer Frauenhand muß auch der größte Schmerz verstummen, denn: „Wo eine Frau ist, da geschieht dem Kranken kein Wehe.“

Das deutsche Sprichwort hält den Frauen einen Spiegel vor, wenn es sagt, daß „Kein Kleid dem Weibe besser steht als Schweigen.“ Wie viel Vergnügen würde vermieden, wenn dieses Wort als Motto über die Stränge schlägt, einen Mann findet es doch wohl, weil so „kein Topf so schief ist, als paßt doch ein Deckel dazu.“ Besonders den reichen Mädchen wird viel nachgesehen, trotz aller Sprichwörter, denn „der Arme behält seine Hühner, der Reiche seine Töchter nicht lange“. Wenn dann auch der Ehemann zum Beheile wird, so kann sich der Mann doch eher zu Tode grämen, als die Frau. — Lebte er aber vom Weib allein, so muß er auch ihr Spielmann sein.

An das gute, altdeutsche Wort Weib knüpfen sich viele Sprichwörter, meist freilich nicht in gutem Sinne. So heißt es: „Ein böses Weib ist des Mannes Schiffbruch“, denn „einem bösen Weibe kann niemand steuern“. „Wo das Weib allein Meister ist, tut's selten gut“ und „ein böses Weib heißt dem Manne das Herz ab“. Zwar „traut man ein böses Weib am besten durch Schweigen“, aber der Nachgiebige ist doch bedauernswert, denn „ein blinder Mann ist ein armer Mann, doch der ist ein noch viel armerer Mann, der sein Weib nicht zwingen kann.“

Weiber nehmen, ist ja nun mal kein Pferdehandel.“ Zuerst sagt man: „Ohne Weib ist kein Tanz“, oder „Ohne Weib ist keine Gans“, hinterher aber: „Ohne Weib ist kein Streit.“ — „Wer ein Weib nehmen will, der denke daran, daß er es nicht wie einen Schuh wieder ausziehen kann“, denn „die Weiber sind leicht, aber sie werden immer schwerer.“ — Dagegen: „Ein fromm Weib gewinnt dem Manne leicht das Herz ab.“ „Ein fromm Weib beherrscht den Mann durch Gehorham.“

Trotzdem muß mancher erkennen, daß „Freien und bachen nicht immer gerät“, aber viel Vergnügen in der Ehe wird vermieden, wenn die Frau in ihrem Hause die ihr zustehende Gewalt hat, wenn weibliche Verwandte ihr nicht dreinreden, denn: „Wenn ein Haus auch so groß wie der Rhein, so paßt doch nur eine Frau hinein.“ Einen Witwer zu heiraten, rät das Sprichwort jeder Frau an, ist doch die erste Frau die Waise, die zweite die Werrin“. Vor Geldheiraten

aber wird die Frau gewarnt, denn „die hat der Teufel gehuppelt“. Der Mann soll immer daran denken, daß „Schönheit vergeht, nur Tugend besteht“ und daß „Süßlichkeit ist das beste Betrugsgut“, denn „eine gute Hausfrau kann aus der Kartoffel viele Gerichte machen“. Zur Häuslichkeit und zum Fleiß soll die Frau schon in der Jugend sich halten: „Ein Mädchen darf nicht solange müßig gehen, als eine Taube ein Korn aufpickt.“

Was unweiblich ist, das soll schon die weibliche Jugend meiden: „Wenn Mädchen pfeifen und Hühner krähen, dann soll man beiden den Hals umdrehen.“

Gute Nacht

Im tiefsten Innern

Ein süßes Träumen

Und einen Gruß

Zum Tagesdämmer!

Daß Gottes Güte

Mein Glück behüte,

Daß seine Treu'

Stets mit dir sei;

Daß deine Seele

Sich mir vermähle

Auf ewiglich —

Das bete ich.

Auf ihr: nur zähl' ich,

Uns beid' empfehl' ich

Trömm' seiner Wacht —

Nun gute Nacht!

Betty Paoli.

Nun, so hart wird's mit dem Mädchen wohl keiner machen. Aber daß „es leichter ist, einen Korb voll Hölze zu hüten, als ein Duzend Mägdlein“, das wird wohl mancher schon empfunden haben. Allein, wenn auch so ein Mägdlein sich nicht leicht hüten läßt und in der Jugend über die Stränge schlägt, einen Mann findet es doch wohl, weil so „kein Topf so schief ist, als paßt doch ein Deckel dazu.“ Besonders den reichen Mädchen wird viel nachgesehen, trotz aller Sprichwörter, denn „der Arme behält seine Hühner, der Reiche seine Töchter nicht lange“. Wenn dann auch der Ehemann zum Beheile wird, so kann sich der Mann doch eher zu Tode grämen, als die Frau. — Lebte er aber vom Weib allein, so muß er auch ihr Spielmann sein.

An das gute, altdeutsche Wort Weib knüpfen sich viele Sprichwörter, meist freilich nicht in gutem Sinne. So heißt es: „Ein böses Weib ist des Mannes Schiffbruch“, denn „einem bösen Weibe kann niemand steuern“. „Wo das Weib allein Meister ist, tut's selten gut“ und „ein böses Weib heißt dem Manne das Herz ab“. Zwar „traut man ein böses Weib am besten durch Schweigen“, aber der Nachgiebige ist doch bedauernswert, denn „ein blinder Mann ist ein armer Mann, doch der ist ein noch viel armerer Mann, der sein Weib nicht zwingen kann.“

Weiber nehmen, ist ja nun mal kein Pferdehandel.“ Zuerst sagt man: „Ohne Weib ist kein Tanz“, oder „Ohne Weib ist keine Gans“, hinterher aber: „Ohne Weib ist kein Streit.“ — „Wer ein Weib nehmen will, der denke daran, daß er es nicht wie einen Schuh wieder ausziehen kann“, denn „die Weiber sind leicht, aber sie werden immer schwerer.“ — Dagegen: „Ein fromm Weib gewinnt dem Manne leicht das Herz ab.“ „Ein fromm Weib beherrscht den Mann durch Gehorham.“

Selbst über das Modelleiden der Frauen unserer Tage, die Nervosität, gibt das alte Sprichwort eine Lehre, wenn es sagt: „Die Birke ist das beste Mittel gegen Krämpfe.“ Aber dazu wird auch der geplagteste Ehemann nicht leicht greifen, denn „wer da schlägt sein Weib, der trifft seinen eigenen Leib.“

Alles, was der Volksmund im Sprichwort der Frau Leides antut und Böses nachsagt, das wird durch einen Ausspruch wieder gutgemacht: „Ein Mutter ist das kranke Kind das liebste“, heißt es. Weider Inbegriff von Selbstlosigkeit und Aufopferung ist damit ausgedrückt, welche Summe von Tränen und schlaflosen Nächten ist damit genannt!

Sogar die vielgeschmähte und oft verkannte Schwiegermutter findet Anerkennung und Schutz durch das Sprichwort, das behauptet: „Eine alte Mutter im Haus ist ein guter und fester Zaun drum“, sie wehrt allem Bösen, daß es nicht eindringe.

Lehren und bessern wollen diese Sprichwörter, durch die Frau Haus und Familie so gestalten, wie sie zum Beispiel Schillers „Lieb von der Glocke“ uns zeichnet. Die Frau, welche in den Spiegel des Sprichwortes schaut, wird leicht zu einer edlen, von der wir genau erfahren können, was sich schick. Gewiß gehört sie zu denen, welche wir ehren müssen, weil sie uns himmlische Rosen in das irdische Leben flechten.“

Vom Einfluß der Nahrungsmittel

Der Mensch ist ein Organismus, der, wie jeder andere, von der aufgenommenen Nahrung beeinflusst wird, er hat darum wohl die größte Veranlassung, sich um die Güte seiner Nahrung zu kümmern. Es spielt hierbei keine Rolle, ob es sich um Begetabilien oder um Fleisch oder um andere Produkte handelt, denn den Bakterien und Kohlen ist es absolut gleichgültig, welche Nahrung sie dem Menschen verderben. Das, was wir an fleischlicher Nahrung zu uns nehmen, sind nach den interessantesten Ermittlungen des Pariser Chemikers Quilard 23 Prozent unserer ganzen Nahrung. Der Mensch ist also mit anderen Worten vom Futter seiner Haustiere abhängig.

Vor allen Dingen ist es die Milch, die von der Nahrung der Kuh außerordentlich beeinflusst wird. Die Milchindustrie hat heute mit peinlichster Genauigkeit nach den Grundursachen der Hygiene geleitet, so daß die heutigen Butter- und Käsearten der Gesundheit weit zuträglich sind als die vor 50 Jahren fabrizierten.

Welchen Einfluß nun die Nahrungsmittel auf den menschlichen Organismus haben, das lernen wir täglich durch Versuche kennen. Von besonderem Interesse sind die Beobachtungen, die ein englischer Gelehrter gemacht hat. So würde z. B. jemand, der ausschließlich monatelang vom Rindfleisch lebt, außerordentlich mürbe und energielos werden. Eine Schweinefleischdiät hätte zur Folge, daß der Betreffende zunächst zum Pessimismus neigen und dann in tiefe Melancholie verfallen würde. Todunglücklich dürften sich bald Personen fühlen, deren einzige Nahrung in Lammfleisch bestünde. Die Muskeln der Liebhaber des zarten Kalbfleisches werden auffallend schlaff und widerstandlos, jede Energie geht verloren, und von Charakter ist bald keine Rede mehr. Es wird oft zu beobachten sein, daß sogenannte Pantoffelhelden große Verehrer eines schönen Kalbsbratens sind.

Den häufigen Genuß von Milch und Eiern empfiehlt dieser moderne Physiologe allen jungen Damen, denen daran gelegen ist, mit sanftem, echt weiblichem Wesen, im Vereine mit Geist und mit einem weichen zarten Teint das stärkere Geschlecht zu bestricken. Es gibt Leute, die mit Hochgenuß Butter in großen Quantitäten vertilgen; diese werden in den meisten Fällen ungemünz phlegmatische Naturen besitzen, einen Abscheu vor jeder körperlichen Be-

